Zentralblatt
für
Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 6. Heft. Juni 1913.

Die Bedeutung der Jenaer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung.

Vortrag, gehalten in der theologischen Konferenz zu Jena.

Reformation und Jenaer Universitätsbibliothek! Diese Zusammenstellung beruht nicht auf Zufall oder Willkür, sondern sie ist historisch wohl begründet, denn in Wittenberg, dem Ausgangspunkt und Zentrum der deutschen Reformation, liegen auch die Anfänge unserer Universitätsbibliothek: Als Johann Friedrich nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes auf der Lochauer Heide die Kurwürde und mit einem grofsen Teile seines Landes auch seine Stadt und Universität Wittenberg verloren hatte, reklamierte er die Bibliothek, die von seinem Oheim Friedrich dem Weisen begründet und danach von seinem Vater und von ihm selbst mit Liebe und Verständnis vermehrt worden war, als sein Privateigentum. Und er reklamierte sie mit Erfolg: sie wurde ihm ausgeliefert und — in Fässer verpackt — zunächst nach Weimar gebracht. Hier blieb sie, bis er sie der hohen Schule überwies, die in Jena zum Ersatz für das verlorene Wittenberg eröffnet wurde. So wurde die Wittenberger kurfürstliche Bibliothek, die Electoralis, zur Jenaer Universitätsbibliothek und bildet noch heute ihren ältesten Bestandteil. Die Beziehung zur Reformation ist also ohne weiteres gegeben. Es ist daher gewifs kein Zufall, dafs wir aus alter Zeit verhältnismäfsig wenig Ausgaben der mittelalterlichen Scholastiker, dagegen eine ganze Reihe von Frühdrucken (besonders auch italienischen Frühdrucken) der klassischen Autoren haben: die letzteren lagen in der Interessensphäre der humanistischen Richtung, die an der jungen Wittenberger Hochschule (1502 begründet) von Anfang an herrschend war; reiste doch Spalatin in besonderem Auftrage seines Kurfürsten nach Italien, um dort griechische und lateinische Klassikerausgaben aufzukaufen; dagegen war nach scholastischer Literatur an der Humanisten-Hochschule von Anfang an wohl nicht allzuviel Nachfrage, und mit Aufkommen und Erstarken der reformatorischen Bewegung ist das an sich schon schwache Interesse an dieser Literatur gewifs völlig erloschen.

Für das Verhältnis unserer Bibliothek zur Reformation dürfte allerdings der Umstand nicht ohne Einflufs gewesen sein, dafs die

ehemalige Electoralis nicht die einzige Bibliothek in Wittenberg war. Eine aktenmäfsige Geschichte der Wittenberger Bibliotheken fehlt freilich noch, aber soviel steht wohl fest, dafs es in Wittenberg aufser der kurfürstlichen mindestens noch zwei Bibliotheken gegeben hat, nämlich eine Schlofsbibliothek und eine Klosterbibliothek. Das Verhältnis der ersteren zur „Electoralis“ wird man sich ähnlich vorzustellen haben wie etwa das der „Königlichen Hausbibliothek“ zur „Königlichen Bibliothek“ in Berlin. Die Schlofsbibliothek ist in der Hauptsache nach Gotha, Koburg und Weimar gekommen. Nur einige wenige Bände aus ihr finden sich in Jena. Dafs aufserdem noch eine besondere Universitätsbibliothek in Wittenberg damals schon vorhanden war, ist nicht anzunehmen — neben der Electoralis wäre sie ein Luxus gewesen —, denn die Electoralis ist in gewissem Sinne öffentlich, d. h. in der Hauptsache wohl nur den Dozenten zugänglich gewesen. Die Klosterbibliothek war vermutlich nicht umfangreich und ist schliefslich wohl in der späteren Universitätsbibliothek aufgegangen; diese ist zum Teil noch in Wittenberg, im jetzigen Predigerseminar, zum Teil ist sie bei der Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg nach Halle gekommen. Die Aufgabe, die ein Lieblingsgedanke eines der besten Kenner Luthers und der Reformationszeit überhaupt, des leider so früh verschiedenen Professors Paul Drews (zuletzt in Halle) war, nämlich eine Zusammenstellung der von Luther benutzten Literatur, scheint daher für die Bibliothek des Wittenberger Predigerseminars und für die Hallesche Universitätsbibliothek besonders reizvoll und aussichtsreich zu sein, da zu hoffen ist, dafs sich bei systematischem Durchsuchen noch der oder jener Band aus der ehemaligen Wittenberger Klosterbibliothek findet, den Luther oder seine Freunde benutzt und vielleicht sogar mit eigenhändigen Notizen versehen haben. In der Jenaer Bibliothek ist mir von den alten Beständen der ehemaligen Electoralis bis jetzt nur ein Werk, eine alte Aristoteles-Ausgabe, bekannt geworden, bei der im Katalog vermerkt ist, dafs sie handschriftliche Notizen eines der Reformatoren, nämlich von Melanchthon, enthalte, die also nachweislich von Melanchthon benutzt worden wäre, wenn anders sich die Notizen wirklich als seine Handschrift erweisen; möglicherweise — und das will mir fast das Wahrscheinlichere sein — stammen sie von Crucigers Hand! Und dafs unsere böhmische Handschrift Antithesis Christi et Antichristi (eine Gegenüberstellung Christi und des Papstes als des Antichrist, aus hussitischen Kreisen stammend) wirklich von Luther benutzt worden ist, läfst sich m. E. zwar sehr wahrscheinlich machen, aber nicht absolut sicher beweisen: die Handschrift enthält u. a. auch einige — äufserst seltene — gedruckte Blätter mit Briefen von Hus in böhmischer Sprache. Nun hat Luther Briefe von Hus herausgegeben, und in der Vorrede seiner lateinischen Ausgabe sagt er, er habe sie sich aus dem Böhmischen ins Lateinische übersetzen lassen, und zwar sind es dieselben Briefe in der gleichen Reihenfolge wie in dem tschechischen Druck, der unsrer böhmischen Handschrift beigebunden ist. Der Schlufs liegt

nahe und ist wohl nicht zu kühn, dafs Luther das jetzt in Jena befindliche Exemplar für seine Ausgabe benutzt hat. Auch dafs er für das Passional Christi und Antichristi aus der Antithesis Christi et Antichristi Anregungen empfangen hat, ist doch mindestens sehr wahrscheinlich. Doch sicher beweisen läfst es sich, wie gesagt, nicht.

Die eigentliche Bedeutung unserer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung müfste man also wohl in andrer Richtung suchen. Betrachten wir ihren Grundstock zunächst einmal als Schöpfung Friedrichs des Weisen. Wenn das Sprichtwort Recht hat, dafs man den Charakter eines Menschen aus seinem Umgange erkennen kann, so müfste sie uns, da der Umgang mit Büchern doch auch ein Umgang ist, auch über ihren kurfürstlichen Begründer einiges sagen können: Tun wir einen Blick in die Bände aus seinem ehemaligen Besitze, so finden wir da Bücher religiösen Inhalts, ferner Werke aus den verschiedensten Wissenschaften und, was wir jetzt „Prachtwerke“ nennen würden, d. h. sorgfältig geschriebene oder gedruckte Werke mit künstlerisch ausgeführten Miniaturen. Die erste Gattung zeigt uns Friedrich den Weisen als treuen und frommen Sohn seiner Kirche: es sind Werke für den gottesdienstlichen Gebrauch: die Evangelien- und Epistelperikopen für die kirchliche Verlesung und Notenbücher, die die bei der Messe zu singenden Chöre enthalten. Ihre kostbare Ausstattung zeigt, welchen Wert ihr Besitzer auch auf diese Seite des Kultus legte; in einem Evangelienbuche ist sogar eine der von Friedrich dem Weisen eifrigst gesammelten Reliquien eingeklebt: ein Stück blauer Sammt „aus dem Mantel Mariae“! — Sehen wir ferner aus den wissenschaftlichen Werken Friedrich den Weisen als Förderer der Wissenschaft, so lassen uns die „Prachtwerke“ einen Blick in die Pflege der Kunst an seinem Hofe tun. Mögen die Werke nun auf seine Bestellung angefertigt sein — wie das Evangelien- und das Epistelperikopenbuch, dessen prachtvolle Miniaturen von Jacob Elsner in Nürnberg stammen, beide mit dem kursächsischen Wappen, das erstere auch mit dem Bilde Friedrichs des Weisen geschmückt, und einige Mefschorbücher, zum Teil auch mit seinem Wappen und seinem Bilde — oder mögen sie ihm geschenkt worden sein — wie wahrscheinlich zwei der Mefschorbücher, die den österreichischen Doppeladler tragen, Geschenke des Wiener Hofes sind —, für seine Liebe zur Kunst sind sie in gleicher Weise charakteristisch. Auch auf die Einbände seiner Bücher darf hier hingewiesen werden: die schönen geprefsten Lederbände lassen einen Schlufs darauf zu, wie wertvoll die Bibliothek seinem Besitzer war. Und wie förderlich diese Vorliebe für das Handwerk war, zeigt ein jüngst von Professor Flemming in unserer Bibliothek entdeckter Lutherbrief vom Dezember 1541, aus dem hervorgeht, dafs die zahlreichen (24) Wittenberger Buchbinder, zeitweilig wenigstens, stark beschäftigt waren. — Was von Friedrich dem Weisen, gilt nun — mutatis mutandis — auch von seinen beiden Nachfolgern, die wie der Bruder und Onkel in gleicher Weise auf den weiteren Ausbau der Bibliothek bedacht waren. Auf

Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden, doch wäre eine genauere Untersuchung sehr wünschenswert.

Fragen wir nun weiter nach der Bedeutung der Jenaer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung im Hinblick auf ihren Bestand an Schriften der Reformatoren, und zwar Handschriften und Drucken.

An Originalmanuskripten Luthers ist unsere Bibliothek allerdings nicht eben reich: Die Schrift gegen die Löwener Theologen, Meditationen zur Auslegung des Buches Mosis, Quaestio in Doctoratu D. Alberi, zwei Briefe (einer an Spalatin und einer an Bugenhagen), die Warnung an die Buchdrucker, ein Predigtentwurf und eine Erklärung von Gal. 5, 6, ferner Bruchstücke des Kommentars zum Galaterbrief und von Auslegungen von Hos. XIII, Dan. XIII und einigen Kapiteln des Evang. Matth. (für Hieronymus Weller während des Abendessens verfaſst) [cf. Buchwald, Jenaer Lutherfunde: Theol. Stud. und Krit. 1894 S. 381 ff.], dazu noch seine Notizen in seinem Handexemplare eines alten und eines neuen Testamentes, das ist alles, was sie besitzt; und die anderen Führer der Reformation sind, abgesehen von ein paar Eintragungen Melanchthons u. a. in einer Bibel, in der Hauptsache nur durch Spalatin vertreten, von dem eine Anzahl Briefe, die Drews veröffentlicht hat, und einige Aktenstücke hier vorhanden sind.

Ungleich bedeutender ist der Bestand unserer Bibliothek an Nachschriften und Abschriften aus der Reformationszeit. Hier ist in erster Linie der Nachlaſs Rörers zu nennen.

Georg Rörer oder nach der Sitte jener Zeit latinisiert: Rorarius, am 1. Okt. 1492 in Degendorf bei Lichtenfels in Oberfranken geboren, studierte seit dem Sommersemester 1511 in Leipzig und erlangte hier 1515 den Grad eines Baccalaureus, 1520 die Magisterwürde. Danach ging er nach Wittenberg, um Luther zu hören, und wurde hier am 12. April 1522 immatrikuliert, den 14. Mai 1525 von Luther — als erster nach evangelischer Weise — zum Diakonus ordiniert. Er gehörte zu Luthers engstem Freundeskreise und hing mit groſser Verehrung und Liebe an ihm; kein Wunder, daſs er alles sammelte, was er von Originalhandschriften Luthers bekommen konnte; anderes, wie Briefe, Büchereinträge u. ä. schrieb er sich ab, mehr noch schrieb er nach, so ganze Jahrgänge von Predigten Luthers, ferner seine Vorlesungen, Disputationen, Tischreden, Protokolle bei den Bibelrevisionen. Es ist erstaunlich und fast rätselhaft, wie es ihm seit seiner Anstellung als Diakonus möglich war, vollständige Jahrgänge von Predigten Luthers zu hören, um sie nachschreiben zu können, da er als Geistlicher doch selbst zu predigen hatte. Sein Eifer war so groſs, daſs er selbst am Tage nach dem Tode seiner Frau in Luthers Kolleg saſs! Auſserdem war er auch noch beim Druck von Luthers Schriften als Korrektor tätig. — Er war natürlich nicht der einzige, der Luthers Predigten, Vorlesungen oder Tischgespräche nachschrieb — es seien nur Caspar Cruciger, Stephan Rodt, Veit Dietrich, Auri-

faber, Cordatus, Anton Lauterbach, Joh. Mathesius genannt —, aber keiner verstand es so gut wie Rörer, ohne eigene Aenderung Luthers Worte, wie sie gesprochen waren, wiederzugeben. Luther selbst sagte einmal von Veit Dietrichs Nachschriften: sie seien dürr und mager, Rörer habe mehr! Es hatte sich wohl keiner so innig in Luthers Eigenart, Geist und Ausdrucksweise eingelebt wie er. Um von dem Gehörten recht viel schriftlich fixieren zu können, bediente sich Rörer einer eigenen Kurzschrift — wie auch die anderen Nachschreiber. Diese Kurzschrift besteht nicht wie unsre heutige Stenographie aus möglichst einfachen Zeichen und kurzen Bezeichnungen für die einzelnen Buchstaben, sondern aus den schon in mittelalterlichen lateinischen Handschriften üblichen Abkürzungen lateinischer Worte, hier nur noch bedeutend vermehrt. Hieraus erklärt es sich, weshalb sich in den Nachschriften Lutherscher Predigten, die doch natürlich deutsch gehalten worden sind, soviel lateinische Worte finden; dem Nachschreiber kam eben für das, was er deutsch hörte, sofort das lateinische Wort in seiner abgekürzten Form in die Feder; war dies nicht der Fall, so schrieb er das deutsche Wort hin, auch dies nach Möglichkeit abgekürzt. Daher das Gemisch von Deutsch und Latein in den Nachschriften von Predigten — in den Tischreden und den Bibelrevisionsprotokollen dagegen ist es zum Teil wenigstens original. Die Auflösung und Umschrift dieser Nachschriften ist infolgedessen sehr schwierig und erfordert aufser einer guten Kenntnis der Handschrift noch eine grofse Vertrautheit mit Luthers Ausdrucksweise.

Der Wert und die grofse Bedeutung von Rörers Sammlungen wurde bald auch offiziell anerkannt: 1537 wurde er von seinen amtlichen Pflichten entbunden, sodafs er sich ganz seinen Bemühungen um Luthers Schriften widmen konnte. Zugleich war man bedacht, seine Nachschriften auch für die benutzbar zu machen, die seine Kurzschrift nicht verstanden. Der Kurfürst beauftragte Spalatin, jemanden ausfindig zu machen, der Rörers Nachschriften umschreiben könnte. Da dies aber auf Schwierigkeiten stiefs (— „Aber ich merck so vil das sie alle vb der schrifft abschew werden So vbel ist sie zu lesen. So lest magister George Rorer horen das im gantz vnmoglich sein wolle, stetigs oder vil darbey zu sein vnd steet darauf, das es ir zwen versuchen sollen“, schreibt Spalatin an den Kurfürsten! —), ist der Plan nach einigen wenig erfolgreichen Versuchen nicht zur Ausführung gekommen. — Als nach dem unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges der Druck der Wittenberger Lutherausgabe, die Rörer erst mit Caspar Cruciger, dann allein besorgte, ins Stocken geriet, wandte sich Rörer mit Erfolg an den König Christian III. von Dänemark um Unterstützung. Ende März 1551 siedelte er nach Dänemark über; sein handschriftliches Material nahm er mit. Sein Schwager Bugenhagen schrieb am 26. März 1551 an den König: „Ich hab es nicht gewust, das vor langes bestellet ist, das dieser Magister George Rörer, mein lieber schwager, ein gelerter frommer vnd getrewer man, der die Tomos Patris Lutheri Im Druck hat zugericht, mit solcher guten ordnunge, wie Ewer Maiestat

sehet etc. solte zu E. M. kommen mit den vbrigen Büchern vnd schrifften Patris Lutheri, das man dar solle drucken auch die andern Tomos, Sonst wolte ich vndertenig vorlanges E. K. M. da von geschrieben haben, Nu aber zuletzst, hat ers mir selber angesagt, mit anzeigung, das er schon Fuhrhin habe weg gesandt ij fasse [= 2 Fässer] mit buchern, vnd klagett weitter vber diese Jammerliche Zeit bei vns, davon ich E. M. auch geschrieben habe bei dem Scherff, vnd vber ander seine eigen not, vnd Fare der Buchern Patris Lutheri, das sie zuletzst nicht alle hie müchten ausgedruckt werden etc. dadurch ich mit meinen lieben Schwager zu frieden bin, vnd gebe Im mit, diesen meinen Brieff an E. K. M. Das ist war, gnedigster Konig, wen ichs auffs erste gewust hette, so hette ichs nicht geraten, vrsachen, den ich sorge das die Bucher vnd Schrifften Patris Lutheri mit solcher weise mochten vmbkommen, dazu, weil er ein schwacher man ist, vnd viel schrifften Doctoris Crucigeri vnd seine eigene schrifften bei sich hat, darvnter viel wörter nicht sind vol ausgeschrieben, sondern sind nur Signaturen, die kein ander lesen kan, so müchte Im etwas leichtlich widerfaren, das er kranck würde oder auch vmbkeme, als denne were das alles verloren zu schaden der gantzen Christenheit . . . Ich thue E. K. M. kunt, welchs E. M. aus hogen vnd Christlichen Verstande für hin sehr wol weis, das E. M. zukompt ein theurbar grosser Schatz, daran thut E. M. Christo eine sonderliche ehre, vnd der armen verdruckten Christenheit einen grossen dienst, so E. M. vns allen den Schatz, durch Fleis vnd Christlichen arbeit dieses Magister Georgii Rörers, Im Druck gemeine macht, das werck wird sich selbs bezalen, vnd Christus wird E. M. hundertfalt widergeben.“ (Rich. Simons Krit. Schriften über d. neue Testament. A. d. Franz. übersetzt von H. M. A. Cramer. 3. Teil. Halle 1780. S. 272 f.) Man sieht aus diesem Briefe, wie man schon damals Rörers Sammlungen richtig bewertete. Bugenhagens Befürchtungen trafen allerdings glücklicherweise nicht ein: Schon 1553 kehrte Rörer, der sich in Dänemark nicht wohl fühlte, da er das Klima nicht vertragen konnte, zurück: Johann Friedrich hatte ihn berufen, um in Jena gegenüber den Wittenberger Theologen die reine Lehre Luthers durch den unverfälschten Abdruck seiner Schriften zu erhalten und zu verbreiten. So kamen seine handschriftlichen Schätze nach Jena, und als er 1557 starb, wurden sie von Johann Friedrich dem Mittleren angekauft und der Jenaer Universitätsbibliothek überwiesen. Hier hat sie Buchwald 1893 wieder ans Licht gezogen: 33 Bände, nämlich 20 in Quart und 13 in Oktav (ein Band fehlt nach den noch vorhandenen alten Verzeichnissen von Rörers Nachschriften; er ist trotz eifrigen Suchens bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden).

Es ist aufserordentlich schwierig, sich in diesen 33 Bänden einigermafsen zurechtzufinden und einen annähernd vollständigen Ueberblick über ihren reichen Inhalt zu gewinnen. Schon die Zusammensetzung der einzelnen Bände verdiente eine eingehende Untersuchung. Eine ganze Anzahl von ihnen weist doppelte, ja einige sogar drei- und

noch mehrfache Blattzählung auf, woraus hervorgeht, dafs sie später anders zusammengebunden worden sind, als ursprünglich beabsichtigt war. Letzteres hat wieder zur Folge, dafs sich die ursprünglichen Bandeinheiten, die bestimmte Buchstabenzeichen trugen, nicht alle mehr feststellen lassen. Nur einige dieser alten Bände sind so auf uns gekommen, wie sie in den alten Verzeichnissen aufgeführt werden, mit den alten Bezeichnungen, z. B. liber E signatus oder liber F signatus, und im ursprünglichen Einbande; die anderen haben sich noch nicht identifizieren lassen (z. B. liber M signatus, albo corio obductus), sodafs so und soviele Stellen in diesen Bänden, auf die gelegentlich verwiesen wird, nicht aufgefunden werden können, wodurch natürlich manches unklar und rätselhaft bleibt. Ferner durch das Zusammenbinden von verschiedenen Bestandteilen, z. B. von Nachschriften Rörers mit Nachschriften anderer, gelegentlich auch mit Originalen Luthers (z. B. in Bos. q. 24 u und Bos. o. 17 C) ist natürlich auch manches zusammengekommen, was inhaltlich nichts miteinander zu tun hat, und auf der anderen Seite inhaltlich Zusammengehöriges gelegentlich aufsereinandergerissen worden, sodafs es sich schwer zusammenfinden läfst. Die Anordnung ist übrigens von Anfang an auch durchaus nicht immer streng sachlich gewesen, denn die Hefte Rörers und seiner Freunde sind ja zum Teil wenigstens im Grunde wohl nichts anderes gewesen als was wir jetzt „Notizbücher“ nennen, die man gleich zur Hand hat, um sich etwas aufzuschreiben, damit man es nicht vergifst. Bei solchen Gelegenheiten suchen wir heute auch nicht erst lange nach einem dem Inhalt entsprechenden Platz für das zu notierende, sondern schreiben einfach fortlaufend ohne Rücksicht darauf, ob es sich an inhaltlich verwandtes anschliefst oder nicht. Inhaltsverzeichnisse, die das Auffinden erleichtern sollen, sind ja einigen Bänden beigegeben, besonders Verzeichnisse der Predigten und der Briefe, und auch die anderen Schriften sind in ihnen mit aufgenommen, aber durch das spätere Umbinden und Durcheinanderbinden der alten Bände oder der ursprünglichen Hefte sind diese Verzeichnisse meist doch auch recht schwierig zu benutzen.

Um von der Zusammensetzung und der Mannigfaltigkeit des Inhaltes der Bände, der sich durchaus nicht nur auf Luther bezieht, eine Vorstellung zu ermöglichen, sei im Folgenden der Inhalt eines Rörerbandes ausführlich mitgeteilt. Wenn man dazu noch die Schwierigkeiten berücksichtigt, die die Entzifferung der Kurzschrift Rörers macht, wird man erkennen, wie mühsam und zeitraubend es auch für den Fachmann ist, die Bände systematisch auf ihren Inhalt bis ins Einzelnste durchzuarbeiten, und man wird es erklärlich finden, dafs dies noch immer nicht im vollen Umfange geschehen ist, sodafs gelegentlich immer wieder einmal bisher Unbekanntes darin gefunden wird, wie vor kurzem erst wieder 5 bisher noch nicht bekannte Briefe Luthers (gefunden von Prof. Flemming in Schulpforta).

Cod. Bos. o. 17 d (als: Tomus 4. Ann. XXVI bezeichnet) enthält nach der Beschreibung des Kodex im 20. Bande der Weimarer Lutherausgabe Folgendes in Abschrift von Rörers Hand:

Bl. 1 a: Hinweise auf einzelne Stellen der Predigten; ein lateinisches Gebet um Regen und eins um Sonnenschein; Verzeichnis der auf den folgenden Blättern abgeschriebenen Briefe.

Bl. 1 b—7 a: 6 Briefe Luthers.

Bl. 7 b: Anfang eines Briefes Leonhard Keisers an Michael Stiefel.

Bl. 8: Verzeichnis der in Bos. o. 17 d enthaltenen Predigten.

Nun beginnt die Blattzählung wieder von vorn mit 1. Bl. 1—180 enthalten die Predigten des Jahres 1526, doch stehen auf Bl. 1—7 a die Predigten vom 1. Weihnachtstage, vom St. Stephanstage und vom Tage Johannes des Evangelisten vom Jahre 1525, die Rörer nach älterer Rechnung zum Jahre 1526 zieht. Die Predigten dieses Bandes sind nicht alle von Luther, sondern 11 davon sind durch beigesetztes I. B. (P.) [= Johannes Bugenhagen (Pommeranus)] als von Bugenhagen herrührend bezeichnet. Bei 9 Predigten fehlt eine Bezeichnung ihres Urhebers; die übrigen sind durch beigefügtes Luth. oder (M.) L als Luthers Eigentum kenntlich gemacht.

Nach den Predigten des Jahres 1526 folgt nun auf

Bl. 180 f: eine Predigt Luthers vom 7. Juli 1527.

Bl. 181 b: ein deutsches Rezept für Paul [vermutlich = Paul Rörer, Georg Rörers Sohn].

Bl. 182: Schlufs des Briefes Leonh. Keisers an Michel Stiefel, dessen Anfang auf Bl. 7 b der 1. Abteilung des Bandes steht.

Bl. 182—184: 2 Briefe Luthers.

Bl. 184—185: Trostschrift Crucigers an Myconius vom 5. Febr. 1546.

Bl. 185—186: ein noch ungedruckter Brief Bugenhagens an Rörer vom 18. Aug. 1551.

Bl. 186—188: 3 Briefe Luthers.

Bl. 188—189: ein noch ungedruckter Brief Bugenhagens an Rörer vom 14. Jul. 1552.

Bl. 189 a bringt nochmals die Gebete um Regen und um Sonnenschein, die bereits vorn stehen.

Bl. 189 b: Hinweise auf Briefe in diesem Bande und in Cod. Bos. o. 17 e.

Es ist nun natürlich nicht möglich, in Kürze eine auch nur annähernd vollständige Uebersicht über den gesamten Inhalt von Rörers Nachlafs zu geben. Ich will nur (an der Hand von Buchwalds Aufsatz: Jenaer Lutherfreunde, der 1894 in den Theolog. Studien und Kritiken erschienen ist,) zu den obengenannten Originalhandschriften Luthers die in Rörers Nachschrift auf uns gekommenen Lutherana kurz aufführen.

1. Vorlesungen über den Prediger Salomonis (1526), 1. Johannesbrief (1527), Titus (1527), Philemon (1527), 1. Timotheus (1528), Johannesevangelium 16—19 (Juni 1528/Juli 1529), das Hohelied (März 1530/Juni 1531), Galaterbrief (1531), dazu eine Reihe von Psalmenauslegungen.

2. Predigten, und zwar die vollständigen Jahrgänge 1523—1526 (1527 ist noch nicht wieder aufgefunden), 1528—1538, einzelne Predigten aus den Jahren 1527, 1538, 1541, 1542, 1544. Von diesen

Predigtnachschriften sind besonders wichtig und wertvoll drei Predigtreihen, die Luther im Jahre 1528 über den Katechismusstoff gehalten hat und die er mit zwei Predigten aus dem Jahre 1529 zum sogen. grofsen Katechismus verarbeitet hat, wie Buchwald nachgewiesen hat.

3. eine grofse Anzahl von Briefen, die zum Teil bisher noch nicht bekannt waren, zum Teil bereits bekannte Lutherbriefe durch Nennung des Adressaten oder des Datums oder durch sonstige nähere Angaben ergänzen.

4. Tischreden, von besonderem Werte durch gelegentliche Angabe der Quelle.

5. die Protokolle, die Rörer bei den Sitzungen der Bibelrevisionskommission 1531—1541 geführt hat, über die ich im vorigen Jahre an dieser Stelle ausführlich gesprochen habe, — leider nicht vollständig erhalten: die Protokolle der zweiten Bibelrevision (von 1534) fehlen.

6. eine Reihe Abschriften von Zetteln, auf denen Luther in Form von Notizen Entwürfe zu späteren Schriften gemacht hatte.

Für Schriften Melanchthons in Rörers Nachschrift sei namentlich auf eine gröfsere Sammlung von Evangelienpredigten in Bos. q. 24a hingewiesen. In diesem Bande sind drei ursprünglich selbständige Hefte zusammengebunden, wie die dreifache Blattzählung zeigt: Bl. 1—64; 1—353; 1—48. Die erste Abteilung (Bl. 1—64 der ersten Zählung) enthält einige Evangelienpredigten Melanchthons aus der Advents- und Weihnachtszeit 1548 und von Mariä Reinigung bis Septuagesimä 1549, die zweite Abteilung auf Bl. 1—106 Evangelienpredigten Melanchthons vom Johannistag bis zum 23. Sonntage nach Trinitatis 1549 in ununterbrochener Reihe und auf Bl. 108ff. einen fast vollständigen Jahrgang Evangelienpredigten vom 2. Advent 1549 bis 25. Trinitatissonntag 1550; daran schliefsen sich Bl. 291—333 noch Predigten vom 1. Advent 1550 bis Lätare 1551. Den Schlufs dieser Abteilung bilden kleinere Stücke verschiedener Herkunft. Die dritte Abteilung enthält u. a. eine ganze Anzahl von Briefen und einige kleinere Schriften Melanchthons, daneben auch Briefe und kleinere Schriften von Luther u. a. Auch in Bos. q. 24q ist Melanchthon stark vertreten mit Briefen, Bedenken u. a. Schriften, von denen besonders erwähnt seien: seine Erklärung des Kolosserbriefes vom 24. Okt. 1547 bis 16. August 1548, also wohl Nachschrift oder Abschrift eines Kollegs, das er in der angegebenen Zeit gelesen hat, und der Katechismus Melanchthons. Sonst finden sich in diesem Bande Briefe und kleine Schriften von Luther, Cruciger, Bugenhagen, Myconius, Ratzeberger u. a.

Schriften und Briefe anderer Glieder des Wittenberger Kreises stehen zerstreut an den verschiedensten Stellen in Rörers Sammlung. Es würde hier zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen.

Im Anschlufs an Rörers Nachschriften sind noch zwei Bände zu erwähnen, die zwar nicht von ihm geschrieben sind, aber doch aus seinem Besitze stammen, wie die darin sich findenden Bemerkungen von seiner Hand beweisen, nämlich Bos. q. 25a und 25b. Bos. q. 25a

ist von Michael Stiefel geschrieben, wie Albrecht (in den Theol. Stud. u. Krit. 1907) nachgewiesen hat.

Zunächst sei über den Schreiber dieses Bandes einiges mitgeteilt: Michael Stiefel, „eine der originellsten Persönlichkeiten der Reformationszeit“ (Kawerau in der Protestant. Realencyklopädie), wurde 1487 in Eſslingen geboren. Wo er studierte, ist nicht bekannt. Er trat ins Augustinerkloster seiner Vaterstadt ein, muſste aber 1522 wegen seiner Hinneigung zu Luthers Lehre fliehen. Ende Mai 1522 rief ihn Luther nach Wittenberg und im Juni sandte er ihn als evangelischen Prediger nach Oberösterreich. Als er auch von hier fliehen muſste, kam er (1527) wieder nach Wittenberg, wo er in Luthers Hause gastlich aufgenommen wurde. Damals fing er an, Schriften und Briefe Luthers zu sammeln oder abzuschreiben. Unser Cod. Stiefelii mag also auch hier entstanden sein. Darauf wurde er Pfarrer in Lochau. Doch auch hier war seines Bleibens nicht: Er war ein groſser Mathematiker und hat auf diesem Gebiete wirklich Bedeutendes geleistet, verfiel aber auf schwärmerische Ideen und berechnete mittelst apokalyptischer Buchstabenrechnung Sonntag den 19. Okt. 1533 als den Tag der Wiederkunft des Herrn. Mit seiner Prophezeiung fand er groſsen Anklang; die Bauern lieſsen ihre Arbeit ruhen, die Felder unbestellt, man verkaufte oder verschenkte Hab und Gut, was Stiefel auch selbst tat. Als aber das Ende nicht kam und als man merkte, daſs man zu leichtgläubig gewesen sei, und es nun an den nötigsten Nahrungsmitteln fehlte, schlug die Stimmung um, man wandte sich gegen ihn — hier soll übrigens der Anlaſs zur Entstehung des Liedes: „Stiefel muſs sterben!“ liegen (cf. O. Ed. Schmidt, Kursächs. Streifzüge I² S. 62) —. Da erschienen Abgesandte vom Kurfürsten, die Stiefel gefangen nahmen und nach Wittenberg brachten. Er wurde seines Amtes entsetzt. Später (1534 oder 1535) wurde er Pfarrer in Holzdorf bei Wittenberg, von wo er 1547 vor den Spaniern fliehen muſste und sich nach Preuſsen wandte. 1544 finden wir ihn als Pfarrer in Brück im Kreise Belzig, von wo er aber wegen seiner Parteinahme für Flacius gegen Melanchthon ins Ernestinische Sachsen ging: 1559 wurde er in Jena immatrikuliert als senex, artium magister et minister verbi divini. Als Magister artium hielt er auch Vorlesungen und zwar mathematische. Einer seiner Hörer, Balthasar Sibenhar, erzählt von ihm in seiner Selbstbiographie: „M. Michael Stieffelius, ein gar alter herr und berümbter Arithmeticus, von deme vil zu schreiben were, hatt dermaln, als er noch ein Pfarrer in Düringen gewesen, seinen Zuhörern den jüngsten tag verkündiget, welche Zeit man dessen gewertig sein solle. Darauf irer vil, mit verkauffung irer guetter, sich berait gemachet, gezechet, und nit gerne etwas hinderlassen wöllen. Hierumb herr M. Michael Stieffelius ist gestrafft worden. Wiewohl man gleichwol gesagt, wie uf solche, von ime bestimbte Zeit, dermassen Ungewitter sich ereignet habe, das man anders nit vermeinet, es werde herrn Stiefelij weissagung erfüllet werdenn. Wan er einem Studenten uf der gassen begegnete, durffte er wol zuersten seine hauben abziehen

und einen bonum diem bieten, Und nach verrichter Lection, seine Auditores fragen: Ob sie uf morgigen tag wider komen wolten. — Sind also meiner Zeit zu Jena gewesen: Strigelius, Stigelius und Stiffelius" (cf. Beiträge zur bayerischen Kirchengesch. 7. Bd. S. 266). Er wohnte hier im alten Kolleg in der Kollegiengasse. Auch in Jena fand er, der in Verfolgung und Ruhelosigkeit alt geworden war, noch immer keine Ruhe. Trotz seiner Gegnerschaft gegen Melanchthon wurde er von Flacius und seinem Anhang aufs heftigste angefeindet und sogar von der Kanzel herab öffentlich als Antinomist gebrandmarkt. In seiner Verteidigungsschrift an Herzog Johann Friedrich klagt er: „Ich alter schwacher Mann werde sehr beschwert von denen vier Professoren der Theologie, Musaeo, Illyrico, Wigando und Judice, geben mir Schuld, ich sey ein Antinomer, Gesetzschänder, wie sie es verdeutschen, defs mich Gott der Herr unschuldig weifs. Wo ich nun des schrecklichen Irrthums würde überwiesen, soll man meines Alters nicht verschonen, sondern über mich ergehen lassen meine verdiente Straffe. Wo ich aber nicht werde überwiesen, wollen E. F. G. mit diesen hochmüthigen Leuten verschaffen, dafs ich Fried vor ihnen mög haben. Ihr ist vier, so bin ich allein, und ist ieder unter ihnen viel listiger und geschwinder, denn ich, als der ich jetzt auf der Grube gehe. Hab viel Stichelns von der Canzel jetzt eine Zeit lang von ihnen müssen erfahren, und ist des Stichelns noch bis auf den heutigen Tag kein Aufhören" . . . Am 19. August 1567 ist er, im hohen Alter von 80 Jahren, hier in Jena gestorben.

Doch nun zurück zu dem von ihm geschriebenen Bande, den unsere Universitätsbibliothek besitzt: Dieser Codex Stiefelii ist besonders deshalb äufserst wertvoll, weil er u. a. auch eine Abschrift des verloren gegangenen Tafeldruckes, also der ersten Form von Luthers kleinem Katechismus enthält. Aufserdem bietet er auch „die Vorlagen zu mancher Schrift Luthers, die zuvor in keinem Einzeldruck zuerst in der Wittenberger Ausgabe von Luthers Werken Aufnahme fand" (Buchwald, Jenaer Lutherfunde), ferner zahlreiche Briefe, meist von Luther, doch auch einige von Melanchthon, Spalatin u. a., in Abschrift, am Schlufs einige eigene Schriften Stiefels.

Der andere der beiden Bände ist Bos. q. 25b, der fast nur Briefe Luthers an Spalatin in Abschrift enthält. Von .wessen Hand er geschrieben ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Am 30. Sept. 1555 bitten die sächsischen Herzöge (Joh. Friedrich der Mittlere und seine Brüder) Fürst Joachim von Anhalt um leihweise Ueberlassung der Sammlung von Briefen Luthers an Spalatin, die des Fürsten Bruder Georg s. Z. von Michael Kilian, Schulmeister zu Altenburg (= dem Schwiegersohn Spalatins), gekauft hatte. Die sächsischen Herzöge wollten die Briefe für die Jenaer Lutherausgabe abschreiben lassen (nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. Flemming in Pforta). Vielleicht ist unser Cod. Bos. q. 25b diese Abschrift?

Neben Rörers Nachlafs kommt für die Reformationszeit weiter in Betracht eine aus 13 Foliobänden bestehende Sammlung von Reichs-

tags- und Landtagsakten, zumeist in Abschriften oder in Exzerpten, die Zeit von 1521—1611 umfassend. Sie stammt aus dem Besitze Christian Gottlieb Buders, der (nach Joh. Günther, Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558—1858) 1722 Universitätsbibliothekar, seit 1730 erst aufserordentlicher, dann ordentlicher Professor der Jurisprudenz, seit 1736 Assessor der Juristenfakultät und seit 1738 ordentlicher Professor des Staats- und Lehnrechts und der Geschichte in Jena war und 1763 starb. Wie der in allen Bänden vorn und hinten sich findende handschriftliche Vermerk: „Philippus Müller Sangerhusanus, S. S. Theologiae Doct. Prof. Publ. Jenensis Ao. 1670“ zeigt, hat sie vor ihm Philipp Müller gehört, der 1661—1680 Professor erst der Beredsamkeit und Poesie und dann der Theologie in Jena war. Doch sie scheint letztlich auf Weimar zurückzugehen, denn die 13 Bände, alle gleichmäfsig in rotbraunes, geprefstes Leder gebunden und mit grünen Bändern versehen, haben samt und sonders auf den Vorder- und Hinterdeckeln in Golddruck das Weimarische Wappen, aufserdem auf den Vorderdeckeln über dem Wappen ebenfalls in Golddruck die Buchstaben S. G. I. V. D., in denen vielleicht (nach einer Vermutung des Herrn Dr. Gritzner, früher Archivar in Weimar) der Name Samuel Göchhausen steckt, der seit 1606 aufserordentlicher Professor in Jena war, 1607 als Rat nach Weimar ging und daselbst 1625 Kanzler und Konsistorialpräsident wurde. I. V. D. würde dann natürlich juris utriusque doctor bedeuten. Unter dem Wappen haben die Bände in Golddruck die Jahreszahl 1630. Wenn nicht alles täuscht, finden sich auf einigen Blättern zu den Abschriften Korrekturen von der Hand des aus der Reformationszeit bekannten chursächsischen Kanzlers Brück. Auch scheinen einige der zeitgenössischen Abschriften mehr oder weniger amtlichen Charakter gehabt zu haben, wie man aus gelegentlichen gleichzeitigen Notizen wie z. B. „auf den Tag zu Schmalkalden mitzunehmen“ wohl schliefsen darf.

Die ganze Sammlung ist in neurer Zeit leider noch nicht wieder systematisch durchgearbeitet, sie scheint es aber doch wert zu sein, wie einige Proben vermuten lassen. So hat Berbig mehrere Spalatiniana darin gefunden, und ich bin im zweiten Bande der Sammlung, der die Akten des Reichstages zu Augsburg von 1530 enthält, auf ein Schriftstück, leider auch nur in Abschrift, wenn auch in gleichzeitiger Abschrift, gestofsen, das sich als eine bisher unbekannte Redaktion von Melanchthons Einleitung und Schlufs zur Augustana erwiesen hat. Da das Stück für die Entstehungsgeschichte der Augustana nicht uninteressant ist, sei es mir gestattet, noch mit einigen Worten näher darauf einzugehen. (Ausführlicher habe ich darüber im 9. Jahrgang des Archivs für Reformationsgeschichte gehandelt.)

Zur Confessio Augustana, die zunächst nur als Rechtfertigung und Bekenntnis des sächsischen Kurfürsten gedacht war, hatte Melanchthon ursprünglich eine ausführliche Einleitung verfafst. Als sich ihr aber im weiteren Verlaufe Markgraf Georg zu Brandenburg-Ansbach, Herzog Ernst zu Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang zu

Anhalt, sowie die Städte Nürnberg und Reutlingen anschlossen und somit das kursächsische Sonderbekenntnis zum gemeinsamen Bekenntnis der unterzeichnenden evangelischen Stände wurde, mufste das darin speziell auf Kursachsen bezügliche fallen. So wurde denn auch Melanchthons Einleitung, die naturgemäfs nur kursächsische Verhältnisse berührte, als nun nicht mehr passend gestrichen und durch ein allgemein gehaltenes, vom Kanzler Brück verfafstes Vorwort ersetzt. Da sie nun keine offizielle Bedeutung mehr hatte, kam sie abhanden; sie galt für verloren. Da entdeckte Schornbaum 1895 im Kreisarchiv zu Nürnberg eine deutsche Uebersetzung der Augustana in der Fassung, in der sie die Nürnberger Gesandten auf dem Reichstag zu Augsburg am 3. Juni 1530 an den Rat ihrer Heimatsstadt geschickt hatten, und diese Redaktion enthält auch Melanchthons Einleitung und zwar in der rhetorischeren Ausführung, von der er in einem Briefe an Luther vom 4. Mai spricht: „Ich habe die Einleitung zu unserer „Apologie" (= die spätere Augsburgische Confession!) etwas rhetorischer gestaltet, als ich sie in Coburg geschrieben hatte." Ferner hat sich im Weimarer Archiv ein Blatt von Melanchthons Hand erhalten, in dem schon Kolde ein Bruchstück der Einleitung vermutet hat, die Melanchthon „auf der Reise nach Augsburg während des Aufenthalts in Koburg ausarbeitete". Ebenfalls als Einleitung Melanchthons zur Augustana hat sich nun in dem oben genannten Codex unserer Bibliothek ein Schriftstück erwiesen, das die Aufschrift trägt: „Supplication vnd Erclerung des Churfürsten zu Sachsen an Kay. Mtt: woher die Lehr, so zu jhr Churf. Gnaden Landen gepredigt, rührt, vnd wouon sich dieselbige verursacht, Mitt pitt [= Bitte] solche Sachen gst. [= gnädigst] zu beherzigen, dafs Recht vnd die wahre Lehr zu schützen vnd die falsche abzuschaffen us." Ich hoffe (im Archiv f. Reformationsgesch. 1912) nachgewiesen zu haben, dafs dieses Stück die älteste bis jetzt bekannte Fassung von Melanchthons Einleitung, also wohl die nach der oben angeführten Briefstelle in Koburg niedergeschriebene, ist, dafs sich an sie das im Weimarer Archiv erhaltene Blatt von Melanchthons Hand als Korrektur anschliefst und dafs danach die von Schornbaum gefundene Nürnberger Redaktion als die rhetorischere Ausarbeitung anzusetzen ist. Der Fund ist gewifs nicht von weltbewegender Bedeutung, aber er ist doch wertvoll, weil er einen Blick in die Entstehung der Augustana tun läfst und weil er uns Melanchthon gleichsam bei der Arbeit zeigt. Wir sehen, wie er unablässig bemüht ist, die beste Form zu finden, wie er immer wieder ändert, weil es ihn noch nicht befriedigt; und gerade diese rührende Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt im Kleinen ist doch auch mit ein Beweis dafür, mit welchem Ernst und welcher Hingebung er an die schwere Aufgabe gegangen ist, die ihm auf dem Reichstage zu Augsburg zugefallen war: die Sache der Evangelischen zu führen, während Luther, noch gebannt und geächtet, auf der Veste Koburg zurückbleiben mufste!

Auf die „Supplication vnd Erclerung des Churfürsten zu Sachsen" folgt in der Jenaer Handschrift ein Stück mit der Aufschrift: „Vn-

geferlicher beschlufs.“ Wenn nicht alles täuscht, haben wir hierin den bis jetzt für verloren gehaltenen Schlufs Melanchthons zur Augustana oder richtiger vielleicht einen Entwurf zum Schlufs der Augustana zu sehen, von dem die Nürnberger Gesandten bei der Uebersendung der Abschrift des lateinischen Augustana-Textes vom 3. Juni an ihren Rat berichteten: „Aber es mangelt hinten an ... dem Beschlufs, daran die sächsischen Theologi noch machen.“ —

Von einzelnen die Reformationsgeschichte betreffenden Handschriften der Jenaer Universitätsbibliothek sei nur noch kurz erwähnt eine Abschrift oder Nachschrift von Melanchthons de arte concionandi und ein Sammelband, der in der Hauptsache Pasquille auf das Interim enthält.

Es gibt Bibliotheken und Archive, die einzelne wertvollere Originalhandschriften der Reformationszeit aufzuweisen haben, so z. B. die Königliche Bibliothek in Berlin Luthers Römerbriefvorlesung von 1516 und ein Stück seiner Bibelübersetzung, das Herzogliche Archiv in Zerbst ebenfalls ein Stück seiner Bibelübersetzung und die Originale seiner Briefe an Spalatin, die Universitätsbibliothek in Heidelberg das Originalmanuskript der Schmalkaldischen Artikel; das sind gewifs aufserordentlich wertvolle Schätze. Aber wenn man auf den Inhalt sieht, so steht Jena mit seinen reichhaltigen Rörerbänden keinesfalls zurück: Luther in Jena! Wer dächte da nicht an seinen denkwürdigen Aufenthalt im Bären, als er die Wartburg verlassen hatte, um in Wittenberg Ruhe und Ordnung wiederherzustellen! Luther in Jena! könnte auch als Motto über den Anfängen unserer Universität stehen. Ist sie doch gerade in der Absicht gegründet worden, Luthers Lehre eine neue Stätte zu bereiten, als in Wittenberg Melanchthons Hinneigung zu den Schweizern sich allzudeutlich fühlbar machte. Luther in Jena! ist mit Recht auch auf unsere Rörerbände angewendet worden. Mit ihnen ist Luther in höherem Sinne nach Jena gekommen als bei gelegentlichem Reiseaufenthalte; wenn wir in ihnen blättern, ist es uns, als säfsen wir mit unter seiner Kanzel, in seinem Hörsaal oder mitten im „Synedrium“ bei der Bibelrevision; so unmittelbar wirken auf uns die Aufzeichnungen seiner Augen- und Ohrenzeugen. Und nicht Luther allein, Melanchthon und die anderen Freunde und Helfer der Reformation, sie alle werden wieder lebendig unter uns und werden uns wie gute Bekannte! Und die Wissenschaft? die reformationsgeschichtliche Forschung? Ein Blick in unsere Ausleiheregister zeigt, wie oft sie an unserer Bibliothek anklopft, in der Hoffnung, hier die Mittel, die ihre Probleme lösen helfen sollen, und Unterlagen und Material für die Ausgaben der Werke der Reformatoren zu finden.

Soviel von den Handschriften. Nun nur noch ein kurzes Wort über die Drucke aus der Reformationszeit.

Mit dem Auftreten Luthers nahm der Buchdruck in Deutschland ganz bedeutend an Umfang zu. Nach den Angaben Burkhardt's in seinem Aufsatze: Druck und Vertrieb der Werke Luthers. I. Die jenaer Gesamtausgabe 1553—1570 (in Niedners Zeitschrift für histor. Theo-

logie 1862) sind in den Jahren 1480—1490 durchschnittlich ungefähr 40 deutsche Drucke erschienen, 1513 nur 35, „1514 : 47, 1515 : 46, 1516 : 55, 1517 : 37 deutsche Drucke; und das alles waren Schriften und Schriftchen, die der populären Fassungskraft angemessen waren. Wie ganz anders steht es um die deutsche Literatur seit Luthers Auftreten in quantitativer und qualitativer Beziehung! Das Jahr 1518 weist uns schon 71 deutsche Drucke auf; 1519 erschienen 111, 1520 : 208;“ 1523 : 498. Von diesen sind 1518 allein 20 Drucke unter Luthers Namen erschienen, 1519 : 50, 1520 : 133, 1521 : 40 (— die verhältnismäfsig niedrige Zahl von Lutherdrucken in diesem Jahre erklärt sich mit Burkhardt aus dem Aufenthalte Luthers auf dem Reichstage zu Worms und auf der Wartburg —), 1522 : 130, 1523 allein 180 Lutherdrucke! Diese Umstände sprechen allerdings für die Richtigkeit der Aeufserung eines Zwickauer Predigers vom Jahre 1525, die Burkhardt anführt: „Alle Welt will mit Dr. Martin Luthers Büchern handeln und damit reich werden“, „zumal wenn wir die freiere Tätigkeit im buchhändlerischen Leben in Betracht ziehen, das durch Gesetze gegen Nachdruck in keiner Weise beschränkt war“ (Burkhardt). Luthers Schriften fanden ja reifsenden Absatz. Stückweise wanderten oft seine Manuskripte in die Druckerei, um sofort gesetzt zu werden, und Druck folgte auf Druck und — Nachdruck auf Nachdruck. Diese zahlreichen Nachdrucke haben es mit sich gebracht, dafs die Bibliographie von Luthers Schriften aufserordentlich erschwert ist, vor allem die Unterscheidung der authentischen Drucke von den für die wissenschaftliche Feststellung des ursprünglichen Textes wertlosen Nachdrucken, und dafs die Originaldrucke selten geworden sind: da die Nachfrage zum grofsen Teil durch Nachdrucke befriedigt wurde, konnte der nach modernen Begriffen einzig berechtigte Verleger keinen so grofsen Absatz und damit also auch keine so grofsen Auflagen erzielen, als wenn er den alleinigen Vertrieb gehabt hätte; die Originaldrucke sind von den Nachdrucken zum guten Teil verdrängt worden. Umso wertvoller sind sie dadurch natürlich geworden. Für den Lutherbibliographen kommt es aber darauf an, möglichst alle vorhandenen Drucke einer Schrift einsehen und vergleichen zu können und hierfür kann er sich nicht auf die Bestände einer einzigen Bibliothek beschränken, da sie naturgemäfs versagen. Auch hier ist unsere Bibliothek in der glücklichen Lage, mit aushelfen zu können, wie wieder ein Blick in unsere Ausleihe zeigt; sie hat einen recht ansehnlichen Bestand an alten Lutherdrucken, darunter auch manchen Originaldruck. — Eine Reihe von unsern alten Drucken ist dadurch noch besonders wertvoll, dafs sie aus Rörers Besitz stammen und seine handschriftlichen Bemerkungen für den Druck der Jenaer Lutherausgabe enthalten und somit wichtige Unterlagen für die Entstehung dieser Ausgabe bilden.

Durch Luther wurden auch andere zu schriftstellerischer Tätigkeit angeregt; Freunde wie Gegner seiner Person und seines Werkes nahmen in Schrift und Gegenschrift Stellung zu seinen Aeufserungen

und seinem Ergehen wie zu den durch ihn angeregten Fragen. So entstanden eine Unzahl von Gelegenheits- und Flugschriften, die vom Publikum eifrigst gelesen und — zerlesen wurden. Und da damals niemand daran dachte, sie systematisch zu sammeln und für spätere Geschlechter aufzubewahren, sind auch sie meist recht selten und ein wertvoller Schatz für Bibliotheken geworden. In unsere Bibliothek sind namentlich durch die Budersche Sammlung eine ganze Reihe dieser Schriften gekommen. Es braucht kaum auf die grofse Bedeutung dieser Literatur für die reformationsgeschichtliche Forschung hingewiesen zu werden, denn sie ermöglicht einen unmittelbaren Einblick in die Stimmung weiterer Kreise und zeigt, wie die Ereignisse auf die Zeitgenossen wirkten. Und dadurch haben sie nicht nur für die Wissenschaft, für den Gelehrten, sondern auch — ich möchte sagen — rein menschlich Wert und Bedeutung: Es ist ungemein reizvoll, einen Blick in das Innenleben vergangener Geschlechter zu tun. Wie bei den Handschriften ist es daher auch bei den Drucken; auch sie sind dem, der sich mit ihnen beschäftigt, nicht tote Materie, Papier, Holz und Leder, sondern unmittelbare Zeugen der Vergangenheit, geeignet, sie ihm wieder lebendig zu machen. Wir werden gleichsam mitten in das Leben jener grofsen Zeit hineinversetzt und sehen, wie vergangene Geschlechter sich mühten, kämpften und rangen um das, was sie als Wahrheit erkannt hatten.

Mit dem Gesagten hoffe ich gezeigt zu haben, dafs unsere Universitätsbibliothek die gröfste Bedeutung für die reformationsgeschichtliche Forschung hat und dafs diese ihre Bedeutung von der Wissenschaft durch eifrige Hebung der hier ruhenden Schätze auch längst und reichlich anerkannt ist. Soweit es sich um Schriften Luthers, um Briefe von ihm und an ihn handelt, leisten die bewährten Herausgeber und Bearbeiter der Weimarer Lutherausgabe volle Gewähr für eine gründliche Ausbeutung des Vorhandenen, und was Melanchthons Schriften und Briefwechsel betrifft, so ist ja die Kommission zur Herausgabe der Supplementa Melanchthoniana auch bereits am Werke, und es ist nicht zu besorgen, dafs hier etwa Schätze ungehoben bleiben. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, möchte ich zum Schlufs zusammenfassend nur kurz auf drei Punkte hinweisen, die mir neben den bereits energisch in Angriff genommenen künftig einige Beachtung zu verdienen scheinen, nämlich 1. die Durchforschung von Rörers Nachlafs für die Frage nach der Ueberlieferung und frühesten Herausgabe von Luthers Schriften: die zahlreichen hierauf bezüglichen Notizen, ferner die Verzeichnisse und die vielen Druck- und Korrekturvermerke von Rörers Hand kämen als aufserordentlich wichtig für die Kenntnis von der Entstehung der Jenaer Lutherausgabe hier in Betracht; und eine genaue Untersuchung der Zusammensetzung und Entstehung unserer Rörerbände würde die Ueberlieferung von Luthers Schriften in mancher Hinsicht klarstellen. 2. wäre hier nochmals unsere Sammlung von Reichstagsakten zu nennen; auch hier wäre eine genaue Untersuchung des Inhaltes und der Zusammensetzung

und besonders auch des Verhältnisses zu den Beständen des Weimarer Archives äufserst wünschenswert und vermutlich nicht ohne Nutzen. Das letzte würde 3. auch von einer Zusammenstellung und Bearbeitung unserer Gelegenheits- und Flugschriften aus der Reformationszeit gelten. Ein reiches Feld wissenschaftlicher Betätigung! Möchten sich begeisterte und — ausdauernde Helfer finden!

Jena. Bernh. Willkomm.

Neue Donatfragmente in Gutenbergtypen.

1.

Aus den Deckeln von Petrus Lombardus, Textus Sententiarum cum conclusionibus. Basel, Nic. Kesler 1489 (H. *10196) in der Grofsherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt löste Herr Direktor Adolf Schmidt zwei aneinander passende gut erhaltene Streifen von einem 27zeiligen Donatdruck in Gutenbergs Urtype aus, die er mir freundlichst zur Veröffentlichung übersandt hat. Die Streifen erstrecken sich fast über die ganze Breite eines Doppelblattes (Bl. 6 und 9), von dem auf diese Weise die untere Hälfte in ziemlicher Vollständigkeit erhalten ist. Die Textgrenzen sind folgende (nach meinem Textabdruck in Veröffentl. der Gutenb.-Ges. II):

Bl. 6a Z. 14—27 (Z. 14 teilweis weggeschnitten, die ersten drei bis vier Buchstaben nicht erkennbar): = Don. 18, 9 vt hic lectus — 18, 30 singularis vt hic.

Bl. 6b Z. 14—27 (von Z. 14 nur die ersten Buchstaben bruchstückweise erhalten): = Don. 20, 5 lecturo lecture — 21, 12 ab hiis lectis.

Bl. 9a Z. 16—27 (das letzte Drittel der Zeilen, teilweise auch mehr, weggeschnitten): = Don. 27, 28 — tur Preterito imperfecto — 27, 45 Futu[rum vt amandus].

Bl. 9b Z. 16—27 (das erste Drittel der Zeilen, teilweise auch mehr, weggeschnitten): = Don. 28, 28 [. . . d]oceretis docerent — 28, 45 preterito perfecto et.

Diese Verteilung des Textes stimmt gut zu der im Pariser 27zeiligen Druck (Veröffentl. der Gutenb.-Ges. I Taf. 2—3; de Ricci I A 4): das dortige Bl. 10 schliefst genau an das Darmstädter Bl. 9 an und das Bl. 6 in Darmstadt zeigt gegenüber den in der Textverteilung sehr nahestehenden späteren 27zeiligen Drucken (London s. Gutenb.-Ges. I Taf. 6—8; das Blatt ist auch im Emichschen und im Erfurter Fragment erhalten) dieselbe Verschiebung um etwa $^1/_2$ Zeile wie Bl. 5 in Paris. Wir würden darnach die neuen Blätter zu derselben Ausgabe rechnen dürfen, wie die Pariser, wenn nicht die Typen einen noch etwas altertümlicheren Eindruck machten. Ich finde in dem allerdings nicht umfangreichen Stück die neuere Form des unverbundenen i nur einmal, und das neuere b (ohne mittlere Spitze am Schaft) scheint ganz zu fehlen; ebenso steht durchweg altes f. So mufs man das